

Leseprobe aus:

Bryan Chick

Der geheime Zoo



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

❧ VORSPIEL ❧

Ein Geheimnis wird entdeckt

18. Juli

Megan rannte durch den Garten zum Baumhaus. Der Wind zerrte an ihrem Schlafanzug, und das harte Gras pikste in ihre nackten Füße. Am Baum angekommen, griff sie nach der Strickleiter und sah nach oben. Nur schwach konnte sie die Bretter des Baumhauses erkennen und darüber den Mond und die Sterne. Irgendwo da oben hatte sie ihre Brille vergessen – zumindest hoffte sie das.

Sie erklomm die lange Leiter und zog sich schließlich ins Baumhaus. Ein Mondstrahl lenkte ihren Blick auf eine Ecke, und tatsächlich – dort lag ihre Brille wie ein großes, zusammengefaltetes Insekt. Sie hob sie auf und setzte sie sich auf die Nase.

«Oh, danke! Danke, danke, danke!», seufzte sie.

Ein plötzliches Geräusch drang durch die Bäume. Es war ein schwaches Knacken, wie splitterndes, trockenes Holz, und es kam ganz aus der Nähe – vielleicht nur zwei oder drei Häuser weit entfernt. Megan stand ganz still

da und lauschte. Einen Augenblick später hörte sie das Geräusch noch einmal, doch diesmal klang es lauter – *krrrrrraaaackk!* Kurz darauf hörte sie ein Grunzen, als hätte sich jemand wehgetan. Megan lief zum Rand des Baumhauses und spähte in die Nachbargärten hinab. Nichts.

Die dunkle Landschaft war ihr unheimlich. Darum pffte sie und rief nach dem Hund der Nachbarn.

«Flecki? Bist du das? Bist du –?»

Wieder dieses Geräusch. *Krrraaaackkk!* Danach ein Aufschlag und wieder ein Grunzen.

Megan und ihre Freunde bewahrten in ihrem Baumhaus ein Fernglas auf. Megan fand es und hielt es sich vor die Nase. So vergrößert, wirkte die Nachbarschaft noch dunkler als zuvor, und die Häuser schienen zu beben – bis sie merkte, dass es ihre Hände waren, die zitterten.

«Der Zoo!», flüsterte sie.

Sie lief zur gegenüberliegenden Seite des Baumhauses. Das Einzige, was ihre Gärten vom Städtischen Zoo trennte, war eine lange Betonmauer. Aus ihrem Baumhaus hatte Megan jedoch einen guten Blick über diese Mauer. Tagsüber konnte sie den Giraffen, Bären, Seehunden und Nilpferden beim Laufen, Schwimmen und Faulenzen zusehen. Sie hielt das Fernglas ruhig und starrte in den nächtlichen Zoo hinein. Straßenlaternen erhellten die Wege, doch die Gehege selbst lagen in völliger Dunkelheit.

Wieder hörte Megan das krachende Geräusch, und jetzt merkte sie, dass es gar nicht aus Richtung Zoo kam.

Noch einmal lief sie zum gegenüberliegenden Fenster und blickte über die Nachbargärten hinweg. Nichts. Nichts als Rasen, Bäume und Hausdächer.

Das Grunzen hallte zwischen den Häusern wider. Megan hielt sich das Fernglas so abrupt vor die Nase, dass es gegen ihre Brillengläser stieß. Mittlerweile war ihr unheimlich – sie hatte richtige Angst!

«Jetzt komm schon, Meg», versuchte sie sich zu beruhigen. «Da ist nichts. Hör auf, dich selbst ver-»

Da war etwas! Irgendetwas spazierte drei Häuser weiter auf dem Spitzdach herum!

«Was ist das?», flüsterte Megan.

Sie richtete das Fernglas und sah fünf Figuren über das Dach krabbeln. Eine sechste kletterte die Zweige einer Eiche hinauf, die neben dem Haus stand, und brach dabei knackend Äste ab. Dann sprang das Wesen von dem zitternden Baum ab, segelte durch die Luft und landete neben den anderen auf dem Dach. Es krabbelte die Dachziegel hinauf und hüpfte auf den Schornstein.

Die anderen fünf Kreaturen waren klein und gebückt. Ihre langen Arme schwangen an den Seiten hin und her, und beim Gehen hoben und senkten sich ihre Schultern wie eine Wippe. Endlich erkannte Megan, um was es sich handelte: Affen! Es schien unmöglich, doch offensichtlich waren Affen aus dem Zoo entkommen und kletterten nun in ihrer Nachbarschaft auf den Dächern herum.

Einer der Affen sprang vom Rand des Daches ab. Megan konnte seine Silhouette im Mondschein deutlich

sehen. Scheppernd trafen seine Füße auf die Regenrinne am gegenüberliegenden Dach, dann folgten die anderen Affen. Mühelos überwandern sie die Entfernung zwischen den Häusern.

«Nein», sagte Megan ungläubig. «Das gibt's doch nicht.»

Die Affen sprangen auf das nächste Haus, dann weiter zum nächsten und verschwanden schließlich im Dunkeln. Schweigen breitete sich über der Nachbarschaft aus.

«Noah ...»

Megan kletterte flugs die Leiter hinab und lief zum Haus zurück. Ihr älterer Bruder würde wissen, was zu tun war.

Sie riss die Tür zu seinem Zimmer auf und schreckte ihn aus dem Schlaf.

«Noah – da draußen!», platzte sie heraus. «Schnell!»

«Was ist?!»

«Komm schnell!»

Sie lief voran durch das Haus, und Noah folgte ihr bis in den Garten und ins Baumhaus hinauf.

«Was willst du –?»

Megan nahm das Fernglas und hielt es ihrem Bruder hin. «Hier!»

«Was heißt ‹hier›?»

«Guck durch!» Sie deutete auf die Hausdächer. «Da drüben – ich habe da gerade Affen gesehen!»

«Megan ...»

«Ich habe Affen gesehen! Auf den Hausdächern!»

Ihr älterer Bruder sah sie prüfend an. «Du spinnst doch.»

«Guck doch selbst!»

Noah blickte durch das Fernglas. Lange betrachtete er schweigend die Landschaft. Dann reichte er seiner Schwester das Fernglas zurück und sagte: «Ich hab doch gesagt: Du spinnst.»

«Noah! Ich habe sie gesehen, glaub mir doch, ich –»

Doch er kletterte schon die Strickleiter hinab. «Was machst du überhaupt so spät noch hier draußen?», fragte er. «Du bist so was von erledigt, wenn Mom dich erwischt.» Er landete auf dem Boden und drehte sich zum Haus. «Komm mit rein!»

Megan sah ihm nach, wie er zum Haus zurücklief und die Tür hinter sich schloss. Dann drehte sie sich wieder zu den Dächern um und suchte beinahe eine Stunde lang die Landschaft ab, doch nichts Ungewöhnliches geschah.

«Ich weiß, dass ich sie gesehen habe», sagte sie, wie um sich selbst zu überzeugen.

Schließlich kletterte sie vom Baumhaus herunter, kehrte ins Haus zurück, fiel ins Bett und starrte an die Decke.

Sie konnte nicht schlafen. Um zwei Uhr morgens rollte sie sich schließlich aus dem Bett und setzte sich an ihren Schreibtisch. Nervös trommelte sie mit den Fingern auf der Tischplatte und blickte sich in ihrem Zimmer um. Ihr Blick fiel auf ein Buch, das auf dem Rand des Schreibtisches lag. Es war ein Tagebuch. Ihre Mut-

ter hatte es ihr vor kurzem geschenkt, und sie hatte bisher noch nichts hineingeschrieben.

Megan nahm es und schlug die erste Seite auf. Sie musste den Einband herunterdrücken, damit es flach lag, so neu war er noch. Sie starrte auf die erste Seite. Sie war ziemlich bunt – rotes Papier mit lila Linien und blauen Sternen in den Ecken.

In der Schule hatten sie etwas über Brainstorming gelernt. Dabei sollte man so schnell wie möglich seine eigenen Ideen aufschreiben. Ihr Lehrer hatte gesagt, auf diese Weise könnte man Sachverhalte verstehen, die auf den ersten Blick keinen Sinn ergaben. Megan griff nach einem Bleistift, kauten einen Moment lang auf dem Radiergummi am Ende herum und begann zu schreiben:

Datum: 18. Juli

Zeit: 2:15 Uhr

Ich bin rausgegangen, weil ich mal wieder meine dumme Brille im Baumhaus vergessen hatte. Als ich raufkletterte...



Sie schrieb eine Stunde lang. Dann klappte sie das Tagebuch zu, legte es weg, schaltete das Licht aus und kletterte wieder ins Bett. Einen Moment später war sie eingeschlafen, ohne zu wissen, dass sie gerade die ersten Seiten eines Tagebuchs vollgeschrieben hatte, das schon bald die Welt verändern sollte.

Der Fund

2. Oktober

Vierzehn rotäugige Baumfrösche hüpfen den langen Gang im Zoo entlang. Sie sprangen und purzelten übereinander, während sie vorandrängten. Plopp! Plopp! Plopp! Plopp! Ihre klebrigen Füße knallten auf den Fußboden wie Chinaböller.

Hundert Aquarien waren in die Wände eingelassen. Hin und wieder sprang einer der Frösche hinauf und blieb ein paar Sekunden lang am Glas kleben.

Die vierzehn rotäugigen Baumfrösche sprangen bis zu einer kleinen Ausstellung am Ende des Ganges – vor kurzem war hier ein kleines Mädchen hineingegangen. Was sie befürchtet hatten, war geschehen: Das Mädchen war verschwunden.

Drei Seiten aus einem Tagebuch lagen auf dem Boden – farbige rote Seiten mit lila Linien und blauen Sternen in den Ecken. Die Seiten waren zerknittert und flatterten immer noch, als die Frösche sich ihnen näherten.

Die vierzehn rotäugigen Baumfrösche wussten nicht, dass die Blätter aus dem Tagebuch eines Mädchens namens Megan Nowicki stammten, die vor kurzem gesehen hatte, wie Affen aus dem Zoo entkamen. Sie starrten auf die Seiten. Dann hoben sie sie mit ihren langen, klebrigen Zungen auf.

Und so fing die Geschichte an.

1. KAPITEL

Wie alles begann

23. Oktober

Vermisst! Noah hob den Zettel vom Boden auf und las das Wort noch einmal. Den Rest des Weges hielt er beim Gehen die Augen fest auf das pixelige Schwarzweißfoto seiner Schwester gerichtet – und auf das Wort, das ihn seit drei Wochen verfolgte: *Vermisst!* Noch bis vor kurzem hatte er mit diesem Wort nur Gegenstände in Verbindung gebracht, so wie verlorene Schlüssel oder einen Baseballhandschuh. Aber nun ging es um seine Schwester. Vor drei Wochen war Megan auf ihrem Weg zur Klavierstunde die Verandatreppe hinuntergegangen, die Straße entlang – und seitdem nicht mehr gesehen worden. Sie war einfach verschwunden.

In den ersten Tagen nach ihrem Verschwinden konnte niemand an etwas anderes denken. Ihr Bild hing im Umkreis von hundert Meilen in jedem Schaufenster und an jedem Telefonmast. Die Nachbarn hatten sich zusammengetan, um nach Megan zu suchen. Sie waren Hand in Hand über offene Felder und durch dichte Wälder ge-

streift und hatten in den anderen Gemeinden an jeder Tür geklingelt, in der Hoffnung, dass jemand Megan gesehen hatte. Ihre Suche zog sich über Tage hin. Doch nach nunmehr drei Wochen gab es immer noch kein Zeichen von Megan. Und auch wenn es niemand laut aussprach, schienen die Leute die Suche doch aufgegeben zu haben.

Noah jedoch war entschlossen, seine Schwester zu finden. Und so begann er seine eigene Suche und bat seine zwei besten Freunde, Ella und Richie, ihm dabei zu helfen. Schon vor langer Zeit hatten Ella, Richie, Megan und Noah einen Klub gegründet, der sich die Action Scouts nannte. Ihr Klub war so wie die meisten Klubs: Sie hatten ein Klubhaus (im Baum), einen Namen, geheime Codewörter und geheime Treffen. Was die Action Scouts von den anderen unterschied, war, dass ihr Klub auf ihrer tiefen Freundschaft aufbaute, und sie waren alle davon überzeugt, unzertrennlich zu sein ... aber so war es nicht. Megan war weg.

Heute, drei Wochen nach Megans Verschwinden, ging Noah, den Blick auf den Zettel geheftet, durch seinen Garten. Vermutlich war das Papier von einem Telefonmast abgerissen worden.

«Meg, wo bist du?», flüsterte er.

Der Wind zerrte an den Ecken des Zettels. Noah warf einen letzten Blick darauf und stopfte ihn sich in die Tasche. Vor der großen Eiche in seinem Garten blieb er stehen. In die Rinde war ein verwittertes Schild genagelt worden, auf dem die Farbe schon verblasste. Noah hatte

es vor einigen Jahren zusammen mit Megan, Ella und Richie angebracht. Auf dem Schild stand: SIE BETRETEN JETZT DAS SCOUT-KLUBHAUS! EINTRITT VERBOTEN! Genauso gut hätte dort stehen können: WILLKOMMEN! VERSCHWINDEN SIE!

Noah starrte am Baum hinauf. In sechs Metern Höhe befand sich das Klubhaus zwischen den Ästen. Es war das beste Baumhaus, das man sich nur vorstellen konnte. Es besaß ein Dach, zwei Türen und vier Fenster. Man konnte auf drei Arten hinaufkommen: über die Leiter, über ein Seil oder über eine Wendeltreppe, die sich um den Baumstamm schlängelte und in einem Loch im Fußboden endete. Lange Seilbrücken verbanden das Baumhaus mit anderen Bäumen.

Noah erklimmte die Stufen und betrat das Baumhaus. Seine Schritte dröhnten dumpf auf den hölzernen Planken. Es war vollgestopft mit Tischen und Stühlen, Spielen und Ausrüstungsgegenständen wie Werkzeuge, Batterien und seltsamen elektrischen Objekten, die wie metallische Käfer aussahen. Sie gehörten Richie. Er war ein Genie, wenn es um mechanische Dinge ging, und arbeitete ständig an möglichen neuen Spionagegeräten für ihren Klub.

Noah starrte aus dem Fenster in den grauen Himmel hinauf. Nur der Wind war zu hören. Er ging über eine der Seilbrücken zu einer Aussichtsplattform. Die Brücke knarrte und schwang hin und her. Von der Plattform blickte er hinüber zum Zoo von Clarksville. Er sah zwei Elefanten, eine Giraffe und einen Tiger in ihren Gehe-

gen schlafen. Doch der Rest des Zoos wirkte wie ausgestorben – leer und traurig.

Als er so von oben auf den Zoo blickte, fiel Noah die Nacht wieder ein, in der Megan ihm von den Affen auf den Hausdächern erzählt hatte. Er erinnerte sich daran, wie er neben ihr gestanden und die Dunkelheit nach etwas Ungewöhnlichem abgesucht hatte. Er hatte nichts gesehen – mit Sicherheit keine flüchtigen Zoobewohner.

Von dieser Nacht an hatte Megan sich verändert. Sie wirkte abwesend und beschäftigt, wie jemand, der ein Geheimnis hütet. Manchmal fragte Noah sich, ob der Zoo etwas mit Megans Verschwinden zu tun hatte. Immerhin hatte Megan behauptet, dass sie fliehende Tiere gesehen hatte. Vielleicht stimmte das ja; oder noch schlimmer: Vielleicht hätte sie die Tiere gar nicht sehen dürfen. Vielleicht hatte sie sich in Gefahr gebracht, *weil* sie sie gesehen hatte. Waren die Tiere vielleicht ihretwegen zurückgekommen – und hatten sie entführt –, weil etwas Schlimmes im Zoo vor sich ging?

Das waren alberne Gedanken, das wusste Noah. Er war gestresst, darum fielen ihm solche verrückten Dinge ein. Doch wenn alles so albern war, warum kamen diese Gedanken dann immer wieder?

Noah wandte sich ab. Er fragte sich, wo Megan wohl sein mochte, ob es ihr gutging und ob sie je nach Hause zurückkehren würde. Dabei stieß er sich den Zeh an der kurzen Fahnenstange, die am Boden lag. Die Fahne war rot mit großen weißen Buchstaben: A und S. Er hob sie

auf und hielt sie in die Luft. «Die SOS-Fahne der Action Scouts», murmelte er.

Vor zwei Jahren hatte Richies Opa, ein ehemaliger Soldat, die Kinder auf die Idee mit den SOS-Fahnen gebracht. Er hatte gesagt, sollten die Mitglieder des Klubs einmal getrennt werden, dann bräuchten sie einen sicheren Weg, um den anderen ihre Notlage zu zeigen, und die SOS-Fahnen waren die Antwort auf das Problem. Er hatte Richies Oma schließlich dazu überredet, für jedes Kind eine Fahne zu nähen und dann noch eine für das Klubhaus selbst.

Noah befestigte die Fahnenstange in einem Loch im Baum. Die Fahne wehte, und das A und das S wellten sich in der Brise. Er blickte über seinen Garten und hinaus auf die Straße. Ein Teil von ihm wünschte sich, dass Ella oder Richie die Fahne sehen und sofort herbeigelaufen käme. Und wenn nicht Ella oder Richie, dann doch jemand anders – irgendjemand –, der ihm dabei helfen würde, seine Schwester und sein altes Leben zurückzubekommen.

Er wartete beinahe eine halbe Stunde, doch niemand kam. Schließlich wurde es ihm zu kalt.

Er stieg vom Baumhaus herunter, ging zurück ins Haus und legte sich ins Bett. Er dachte an Megan, an ihr warmes Lächeln und daran, was für eine tolle Schwester sie war. Schließlich schlief er ein.

Kurz vor Mitternacht weckte ihn ein *Tick! Tick! Tick!* an seinem Fenster.

Die bruchstückhafte Nachricht

T*ick! Tick! Tick!*

Noah setzte sich auf. Lauschend blickte er sich in seinem schummerigen Zimmer um. Hatte er sich das Geräusch etwa nur eingebildet? *Tick! Tick! Tick!*, klang es wieder.

Er sprang aus dem Bett. «Wer ist da?», rief er.

Tick! Tick!, antwortete das Fenster.

Auf Zehenspitzen schlich Noah über den Fußboden. War das ein Zweig, der gegen sein Fenster schlug? Oder der Fensterladen, der sich losgemacht hatte?

Tick! Tick! Tick!

Jetzt stand er am Fenster und guckte hinaus. Er sah nichts als den schwarzen Sternenhimmel. Kein Zweig, kein loser Fensterladen – nichts.

Tick! Tick!

Er strengte seine Augen an, um besser sehen zu können, doch er konnte nur erkennen, dass es draußen stockdunkel war.

Tick! Tick! Tick! Tick!